
Die zwei Fischzüge

«Und als Er hatte aufgehört zu reden, sprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut» (Lukas 5,4).

«Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische» (Johannes 21,6).

Das ganze Leben Christi war eine Predigt. Er war ein Prophet, mächtig von Worten und Taten, und durch seine Werke sowohl, wie durch seine Worte lehrte Er das Volk. Es ist vollkommen wahr, daß die Wunder Christi seine Mission bezeugen. Denjenigen, die sie sahen, müssen sie ein augenscheinlicher Beweis gewesen sein, daß Er von Gott gesandt war. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß wahrscheinlich ein höherer Grund für die Wunder gefunden wird in den Lehren, die sie enthalten. Der Welt um uns her sind in der Jetztzeit die Wunder Christi schwerer zu glauben, als seine Lehren. Die Zweifler machen sie zu Steinen des Anstoßens, und wenn sie die wunderbaren Lehren Jesu nicht tadeln können, greifen sie die Wunder als widernatürlich und ungläubhaft an. Ich zweifle nicht daran, daß selbst für Seelen, die besonders mit dem Unglauben zu kämpfen haben, die Wunder, anstatt zum Glauben zu helfen, Prüfungen des Glaubens sind. Es gibt nur wenige, in denen der Glaube durch Zeichen und Wunder gewirkt worden ist, auch ist dieses nicht die Weise des Evangeliums, der Seele Überzeugung zu bringen. Das erwählte Werkzeug Christi ist die geheime Kraft des lebendigen Wortes, und die Wunder werden dem Gebiet des Antichristen überlassen, durch den die Völker betrogen werden. Wir, die wir durch die Gnade zum Glauben gekommen sind, sehen die Wunder Christi als edle Zeugnisse seines Werkes und seiner Göttlichkeit an, aber wir bekennen, daß wir sie mehr als lehrreiche Predigten schätzen, als wir sie als beweisende Zeugen ansehen. Es ist unsre Überzeugung, daß wir viel von der Wohltat, welche sie uns bringen sollten, verlieren würden, wenn wir sie einfach als Siegel der Rolle ansehen, denn sie sind ein Teil der Schrift der Rolle selbst. Die Wunder, welche unser gelobter Herr verrichtet hat, sind Tatpredigten mit heiliger Lehre befrachtet, die dadurch lebendiger dargestellt wird, als es in Worten hätte geschehen können. Wir gehen von der Annahme aus, auf welche unsre Predigt diesen Morgen gegründet wird, daß Christi Wunder Tatpredigten, sichtbare, bildliche Reden, verkörperte Wahrheiten, fleischgewordene und in Bewegung gesetzte Grundsätze sind. Sie sind tatsächlich Bilder in dem großen Buche von Christi Lehre, Illustrationen, durch welche Er den schwachen Augen Licht bringt.

Wir haben von einigen Predigern gehört, die sagen konnten, daß sie oft über denselben Text gepredigt, aber nie dieselbe Predigt gehalten haben. Das kann von Christo gesagt werden. Er hat oft über dieselbe Wahrheit gepredigt, aber es geschah nie genau in derselben Weise. Wir haben erst die Erzählung von zwei Wundern gelesen (Lukas 5 und Johannes 21), die dem gelegentlichen Beobachter ganz gleich zu sein scheinen. Wer aber aufmerksam und sorgfältig liest, wird finden, daß, ob auch beide Texte sich ähnlich sind, in der Auslegung doch viele Verschiedenheiten sind. In beiden wunderbaren Fischzügen ist der Auftrag für die Christen enthalten, das Evangelium zu predigen; Menschen zu fischen, Seelen im Netz des Evangeliums zu fangen und sie aus der Sünde zur ewigen Errettung zu bringen. Der Prediger wird einem Fischer verglichen. Der Beruf eines Fischers ist ein mühsamer. Wehe dem Prediger, der seinen Beruf anders findet! Der Fischer muß

im rauhen Wetter und unter allen Umständen an die Arbeit gehen; wenn er nur in einem ruhigen See fischen wollte, so würde er bald verhungern. So muß der christliche Prediger, ob die Menschen das Wort gern annehmen oder es zornig verwerfen, bereit sein, seinen Ruf in Gefahr zu bringen und seine Behaglichkeit daran zu geben; ja, er muß sein eignes Leben hassen, sonst ist er des himmlischen Berufes nicht wert. Der Fischer hat eine rauhe Beschäftigung. Keine zarten Finger können in Verbindung mit den Netzen kommen. Es ist keine Beschäftigung für feine Herren, sondern für starke, furchtlose Menschen, die ein Tau aufheben, eine Teerbürste handhaben und ein Deck scheuern können. Das Predigtamt paßt nicht für zarte Seelen, die ohne Prüfung, ohne Angriff, ohne Beleidigung und ohne Spott fein durch diese Welt gehen wollen. Es ist eine Arbeit für Männer, die wissen, wie Geschäfte auf großen Wassern zu machen sind, die weit auf die See gehen können und weder Schaum noch Wogen fürchten. Der Beruf eines Fischers muß auch mit Ausdauer betrieben werden. Es geschieht nicht durch einen großartigen Zug, daß ein Mensch sein Glück macht; er muß sein Netz fortgesetzt auswerfen. Eine Predigt macht keinen Prediger. Wer nur dann und wann eine sorgfältig vorbereitete Rede hält, ist dadurch noch kein wahrer Diener Gottes. Er muß bereit sein zur Zeit und zur Unzeit; er muß sein Netz in alle Wasser werfen; er muß am Morgen bei seiner Arbeit sein und am Abend nicht innehalten. Ein Fischer muß auf Enttäuschungen gefaßt sein, denn er muß das Netz oft auswerfen, ohne etwas andres als Wasserpflanzen zu erhalten. Ebenso muß der Diener Christi auf Enttäuschungen gefaßt sein und trotz der Enttäuschungen nicht im Wohltun ermüden, sondern gläubig im Beten und Arbeiten fortfahren in der Erwartung, am Ende seinen Lohn zu empfangen. Es bedarf für euch keiner besonderen Anstrengung, die Ähnlichkeit zwischen Fischern und Dienern des Evangeliums zu sehen. Das Gleichnis ist so passend gewählt.

Die beiden Erzählungen vor uns haben große Ähnlichkeiten, das soll unser erster Gegenstand sein, aber *sie haben noch größere Unähnlichkeiten*; das wollen wir zweitens betrachten. Und drittens wollen wir uns einige *wichtige Lehren* vorführen, welche beide uns bringen.

I.

Zuerst denn. **In diesen beiden Sündern sind große Ähnlichkeiten.** Sie stellen beide die Weise dar, wie das Reich Gottes zunimmt.

1. Zuerst werdet ihr bemerken, daß uns in beiden Wundern gelehrt wird, *daß Mittel angewandt werden müssen*. Im ersten Fall springen die Fische nicht in Simons Boot, um genommen zu werden, im zweiten Fall kamen sie nicht aus dem See und legten sich auf die glühenden Kohlen, um zum Mahle für die Fischer gebraten zu werden. Nein, die Fischer müssen mit ihrem Boot ausfahren, sie müssen das Netz auswerfen und dann es wieder an das Ufer ziehen, oder beide Boote mit dem Inhalt desselben füllen. Alles wird hier durch menschliche Werkzeuge verrichtet. Es ist ein Wunder, gewiß, aber weder die Fischer, noch die Boote, noch die Fischergeräte werden unbeachtet gelassen; alles wird gebraucht. Laßt uns lernen, daß Gott in der Errettung der Seelen durch Mittel wirkt; daß, so lange die gegenwärtige Haushaltung der Gnade währt, es Gott gefällt, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Dann und wann entsteht in der Gemeinde ein gewisses Streben gegen Gottes verordnete Werkzeuge. Ich habe es mit Betrübniß während der Erweckung in Irland bemerkt. Wir fanden fortwährend in einigen ausgezeichneten Blättern Bemerkungen, welche ich als äußerst beleidigend ansehe, in welchen es als höchst erfreulich angesehen wurde, daß kein Mensch in dem Werke in Betracht komme, kein bedeutender Prediger, kein eifriger Evangelist. Es wurde damit groß getan, daß das Ganze ohne menschliche Werkzeuge zustande gekommen sei. Das war die Schwäche der Erweckung, nicht ihre Stärke. Ihr

sagt, es bereitete Gott um so mehr Ruhm. Nicht so. Gott hat den größten Ruhm durch den Gebrauch von Werkzeugen. Wenn Gott ohne Werkzeuge wirkt, wird Er ohne Zweifel verherrlicht, aber Er weiß selbst, in welchem Fall Er am meisten geehrt wird. Er hat den Plan, durch Werkzeuge zu wirken, erwählt als einen solchen, durch den Er am meisten auf Erden gerühmt wird. Wir haben einen Schatz. Wie? Allein? Ohne eine irdische Begleitung? Nein, sondern in irdischen Gefäßen, «auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.» Gott macht die Schwachheit des Geschöpfes zum Boden der Stärke des Schöpfers. Er nimmt Menschen, die nichts in sich selbst sind, und wirkt durch sie seine herrlichen Siege. Vielleicht würden wir Simson nicht so sehr bewundern, wenn er die Philister mit seiner Faust in Stücke gehauen hätte, als da wir finden, daß er mit einer so unpassenden Waffe, wie einen Eselskinnbacken, Tausende seiner Feinde auf Haufen legte. Der Herr nimmt geringe Waffen, um mit denselben große Taten zu tun. Als Er sprach: «Es werde Licht», und es Licht ward ohne Werkzeug, zeigte Er seine Herrlichkeit, aber als Er anstatt dessen die Apostel nahm und wieder sprach: «Es werde Licht», und sie, die selbst Dunkelheit waren, aussandte und zu Mitteln machte, eine dunkle Welt zu erleuchten, sage ich, daß es ein größerer Ruhm ist, und wenn die Morgensterne Ihn priesen, als sie das erste Licht auf der erneuerten Erde sahen, so freuten die Engel im Himmel sich sicherlich mehr, als sie sahen, daß das Licht auf die dunkle Erde strömte durch Menschen, welche an und für sich selbst nur die Dunkelheit vergrößert hätten. Gott wirkt durch Menschen als Werkzeuge, die Er besonders zu seinem Werke beruft, und in der Regel nicht ohne sie. Der Darbyst strebt danach, vom Predigtamt frei zu werden, aber er kann es nicht, denn der Herr wird stets fortfahren, Hirten nach seinem Herzen zu geben, sein Volk zu weiden, und alle Versuche, die seine Herde macht, diese Hirten abzuschaffen, werden zur Armut der Seele führen. Das Geschrei gegen das Amt des Predigers kommt nicht von Gott, sondern von dem stolzen Selbstbetrug, von Menschen, welche nicht lernen wollen, obgleich sie nicht fähig zum Lehren sind. Es ist die Neigung der menschlichen Natur, sich selbst zu erhöhen, die Friedensstörer im Israel Gottes wollen sich nicht der Vollmacht unterwerfen, welche Gott selbst erwählt hat, und verachten die Lehre des Apostels, der durch den Geist Gottes sagt: «Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.» Brüder, ich warne euch, es gibt einen Geist, welcher die Männer niederreißen will, welche Gott selbst aufgerichtet hat; welcher diejenigen zum Schweigen bringen will, in deren Mund Gott eine feurige Zunge gelegt hat, damit die törichten Menschen nach eigenem Willen schwatzen können zu niemandes Nutzen und zu ihrer eignen Schande. Was mich betrifft, so habe ich das Vertrauen, daß wir nie aufhören werden, die Werkzeuge, durch welche der Herr mächtig unter uns wirkt, anzuerkennen. Wir möchten keinen Dienst in der Gemeinde Gottes hemmen. Wir würden uns nur freuen, den Dienst noch reichlicher ausgeübt zu sehen. Wollte Gott, daß alle Diener des Herrn Propheten wären! Aber wir protestieren feierlich gegen den Geist, welcher unter dem Schein der Freiheit für alle, die Werkzeuge, durch welche der Herr besonders wirkt, an die Seite schiebt. Der Herr will noch jetzt, daß ihr die Fischer bei den Booten und den Netzen laßt, und eure neue Weise, Fische ohne Netz zu fangen und Sünder ohne Prediger zu erretten, wird fehlschlagen, denn dieses ist nicht von Gott. Es ist versucht worden, aber was ist das Resultat des Versuches gewesen? Ich kenne keine Gemeinde, welche die Werkzeuge verachtet hat, die nicht in wenigen Jahren zu Grunde gegangen ist, entweder durch Trennung oder durch Verfall. Wo ist auf der Erde eine einzige Gemeinde, die fünfzig Jahre bestanden hat, wo Gottes erwählte Werkzeuge im Predigtamt verachtet und verworfen worden sind? «Ikobod» ist an ihre Mauern geschrieben. Gott verwirft sie, weil sie Gottes erwählte Weise der Wirksamkeit verwerfen. Ihre Versuche sind Sternschnuppen, Raketen und Schaumblasen, heute da, und morgen verschwunden.

2. In unsren beiden Texten ist eine andre Wahrheit ebenso klar und deutlich, nämlich, *daß die Mittel an sich selbst völlig vergeblich sind*. Im ersten Fall hört ihr das Bekenntnis: «Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.» Im andren Fall hört ihr, daß sie auf die Frage: «Kindlein, habt ihr etwas zu essen?» traurig mit «nein» antworten. Was war die Ursache davon?

Waren sie nicht Fischer, die ihren besonderen Beruf betrieben? Wahrlich, es waren keine ungeübte Hände; sie verstanden die Arbeit. Waren sie ungeschickt an die Arbeit gegangen? Nein. Hatte es ihnen an Fleiß gefehlt? Nein, sie hatten *gearbeitet*. Hatte es ihnen an Ausdauer gefehlt? Nein, sie hatten *die ganze Nacht* gearbeitet. Fehlte es an Fischen in dem See? Gewiß nicht, denn sobald der Meister kam, waren sie in Scharen da. Was war denn die Ursache? Kam es nicht daher, daß keine Macht in den Mitteln selbst ist ohne die Gegenwart Christi? Der große Werkmeister, der die Mittel nicht zurückweist, wollte doch, daß sein Volk wisse, daß Er die Werkzeuge nicht gebraucht, um die Werkzeuge zu verherrlichen, sondern um der Verherrlichung seiner selbst willen. Er nimmt die Schwachheit in seine Hand und macht sie stark, nicht damit die menschliche Schwäche, sondern seine göttliche Stärke geehrt werde, die selbst die Schwäche seiner Kraft dienstbar macht. Brüder, laßt uns als Gemeinde stets bedenken, daß wir ohne Christum nichts tun können. «Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.» Setzt kein Vertrauen auf Gesellschaften, auf Komiteen oder auf irgend etwas, das wir tun können. Laßt uns arbeiten, als hinge alles von uns ab, aber laßt uns zu Gott kommen, von Ihm abhängig mit dem Bewußtsein, daß es nicht an uns liegt, sondern an Ihm allein. Laßt uns fortfahren, Missionare zu den Heiden zu senden, laßt uns unsre Boten in die dunklen Straßen und Höfe der Stadt senden, laßt uns Traktate verteilen, laßt uns das Wort Gottes ausbreiten, laßt uns Dutzende von Predigern aus unsrer Predigerschule aussenden, aber wenn das geschehen ist, laßt uns nicht still sitzen und sagen: «Jetzt ist alles geordnet und Gutes muß daraus hervorgehen.» Nein, Herr, wenn nicht Dein Segen von oben herabkommt, hätten wir ebenso gut nichts tun können, denn keine ewigen Erfolge können daraus hervorgehen.

Wie oft treibt mich dieses auf die Kniee. Das überraschende Werk, welches Gott in Verbindung mit dieser Gemeinde tut, erhebt mein Herz mit Freuden, aber die Furcht, daß es aus Mangel an seinem Segen zu nichts kommt, beugt meinen Geist in den Staub. Ihr werdet euch erinnern, daß vor einiger Zeit ein Bruder bewogen wurde, jedem Studenten in Oxford und Cambridge einen Band der hier gehaltenen Predigten zu senden. Nachdem das geschehen und einige Tausend Predigten verbreitet worden waren, sandte er sie jedem Mitgliede des Parlaments, jedem Reichsedelmann und den Fürsten, Königen und Kaisern Europas und hierauf beabsichtigt er noch ein großes Werk zu tun. Liebe Freunde, wenn ich denke, daß diese Bücher allenthalben unter Reiche und Arme kommen, ist mein Herz erfreut, aber wenn Gott seinen Segen zurückhält, so wäre es dasselbe, als hätten sie die Presse nicht verlassen und wären nicht von Menschenhand verbreitet worden. Was können sie ohne Gottes Segen tun? Laß das Netz noch so groß und noch so stark sein und laß es noch so fleißig ins Meer geworfen werden, so werden wir doch die ganze Nacht arbeiten und nichts fangen, wenn der Meister nicht kommt und unsre Arbeit anerkennt. Laßt uns deshalb immer um Segen bitten. Laßt uns daran denken, daß wir nichts getan haben, wenn wir nicht über das, was wir getan haben, gebetet haben. Laßt uns bedenken, daß aller Same, den wir in den Boden geworfen haben, nur eine Speise der Würmer ist, wenn wir nicht auch das erhaltende Korn des Gebetes dazu in den Boden gebracht haben, den Samen am Leben zu erhalten. Wir werden eine Ernte erhalten, wenn wir vor Gott darauf warten, aber wenn wir auf den Boden, den Samen oder den Säemann blicken, werden wir trotz unsrer Mühe bei all unsrem Säen nichts erhalten.

Drittens wird in diesen beiden Wundern die Tatsache klar und deutlich gelehrt, daß *es Christi Gegenwart ist, welche Erfolg bringt*. Christus saß in Petri Schiff. Es war sein Wille, daß durch einen geheimnisvollen Einfluß die Fische zum Netz gezogen wurden, als habe Er einen Haken, einen verborgenen Haken im Rachen eines jeden Fisches, der sie in ihrem Schwimmen aufhielt und alle nach einem Punkt brachte. Es war seine Gegenwart am Ufer, als Er seinen arbeitenden Jüngern zurief: «Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes»; es war seine Gegenwart, welche die Fische dahin brachte, wo sie gefangen wurden. O Brüder, wir müssen lernen, daß es Christi Gegenwart in der Mitte der Gemeinde ist, welche der Gemeinde Kraft verleiht –, der Zuruf eines Königs in ihrer Mitte. Es ist die Gegenwart des großen Vertreters Christi, des Heiligen Geistes, welcher der Gemeinde Kraft gibt. «Wenn ich erhöht werde, will ich sie alle zu mir ziehen.» Da liegt die

Anziehung. Der Geist gibt die Kraft, und wir müssen warten, bis wir sie erhalten, aber wenn wir sie haben, werden wir nicht vergeblich predigen, denn wir werden denen, die uns hören, ein Geruch des Lebens zum Leben werden. Christen, Christi Gegenwart bei euch muß eure Kraft sein. Seid viel in seiner Gemeinschaft; ergreift viel von seinem Geist; denkt viel über sein Leiden nach; haltet euch eng an seine Person – dann wird euch, wohin ihr geht, eine Kraft begleiten, welche selbst eure Gegner anerkennen müssen. O, hätten wir mehr von Christi Gegenwart in uns als eine Gemeinde! Bittet von Herzen darum. Wenn Christus hier ist, laßt uns Ihn nicht betrüben. «Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Rehen oder bei den Hindinnen auf dem Felde, daß ihr meinen Geliebten nicht aufwecket, bis daß es Ihm selbst gefällt» (Hohelied 2,7 englische Übersetzung). Und wenn Er nicht hier ist, laßt uns vom Lager unsrer Trägheit aufstehen und Ihn suchen mit dem Rufe: «Sage mir an, Du, den meine Seele liebt, wo Du weidest, wo Du ruhest im Mittage.» Und wenn ihr Ihn gefunden habt, so haltet Ihn und laßt Ihn nicht, bis ihr Ihn in unsrer Mutter Haus bringt, die uns geboren hat, die Gemeinde. Dort wollen wir Ihn halten, dort soll Er uns seine Liebe offenbaren.

Viertens. In beiden Fällen *offenbarte der Erfolg*, welcher die Werkzeuge durch Christi Gegenwart begleitete, *menschliche Schwäche*. Wir sehen die menschliche Schwäche nicht mehr in der Erfolglosigkeit, sondern auch im Erfolg. Im ersten Beispiel seht ihr die menschliche Schwäche im Erfolg, denn die Netze zerreißen, und die Schiffe sinken und Simon Petrus fällt nieder mit den Worten: «Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch.» Er wußte nicht viel davon, bis sein Schiff gefüllt war, aber gerade der Reichtum der Gnade Gottes ließ Ihn seine eigne Nichtigkeit fühlen. Im zweiten Fall waren sie kaum im stande, das Netz zu ziehen wegen der Menge der Fische. Brüder, wenn ihr und ich es völlig wissen wollen, wie wir gänzlich nichts sind, so werden wir es bald gewahr werden, wenn der Herr uns Erfolg im Seelengewinnen gibt. Wenn wir zuerst einen sehen und dann noch einen und dann Hunderte, die zum Herrn Jesu gebracht werden, werden wir sagen: «Wer hat mir diese gezeuget?» Und wir werden niederfallen vor dem Thron der unumschränkten Gnade und bekennen, daß wir einer solchen erstaunlichen Gunst unwürdig sind. Wenn sich die Gemeinde ausbreitet, wenn sie viele Siege feiert, wenn sie ganze Provinzen mit ihren himmlischen Waffen überwindet, so wird der Mensch dadurch nicht erhöht, sondern er wird niedersinken und mehr und mehr begreifen, daß es der Herr ist. Kleine Werke, wie sie seit Jahren in unsren Gemeinden gewöhnlich sind, wo Seelen zu zweien oder dreien hinzugetan werden, leiden nicht minder an großer Selbstgefälligkeit als gänzlicher Unfruchtbarkeit. Beachtet das Gepränge vieler fruchtloser Prediger und seht, ob es nicht so ist. Erhebt aber der Herr seinen Arm, so erniedrigt der Mensch sich in den Staub, denn wenn Hunderte hinzugetan werden, so kann es nicht durch den Prediger geschehen sein, sondern durch den Finger Gottes. In dem Reichtum seines Erfolges wird der Mensch vergessen, der Herr allein wird verherrlicht. O, daß Gott durch alle seine Diener in den Gemeinden einige große und erstaunliche Werke tun wollte! Dann würden sie ihre eigne Schwäche entdecken, und der Name Gottes würde verherrlicht werden. Ihr werdet oft die Bemerkung hören, wenn jemand im Seelengewinnen erfolgreich ist: «Ich fürchte, er wird stolz werden. Wie sollten wir beten, daß er demütig bleibe!» Brüder, das ist ein sehr notwendiges Gebet für jedermann, aber es ist nicht notwendiger für den erfolgreichen Arbeiter als für den erfolglosen. In Wirklichkeit ist es eine stolze Anmaßung, wenn irgend jemand denkt, daß er weniger gegen den Stolz zu beten hat, als ein anderer. Denke nicht, daß die Gemeinde, wenn sie blüht, notwendig stolz wird. Nein, gerade die Fülle des Schiffes macht es sinken, und der Reichtum des Wunders bringt uns um so mehr zu dem Ruf: «Es ist der Herr», denn wir fühlen, daß es nicht von Menschen sein kann, weil das Verrichten solcher Wunder außer dem Bereich der Menschen ist.

So weit denn läuft eine Ähnlichkeit durch das Ganze: Mittel müssen angewandt werden, Mittel *allein* sind vergeblich, Christi Gegenwart gibt den Erfolg, dieser Erfolg offenbart die menschliche Schwäche und führt zu dem Ausruf: «Es ist der Herr.»

II.

Nachdem wir so die Ähnlichkeiten gesehen haben, wird es euch noch mehr interessieren, **auf die Unähnlichkeiten zu achten.**

Erlaubt mir zum Anfang zu sagen, daß ich denke, das erste Bild zeigt uns die Gemeinde Gottes, wie wir sie sehen; das zweite stellt sie dar, wie sie wirklich ist. Das erste zeigt uns die sichtbare, das zweite die unsichtbare Gemeinde. Lukas teilt uns mit, was die Menge sah; Johannes sagt uns, was Christus seinen Jüngern allein zeigte. Das erste ist die allgemeine Wahrheit, welche die Menge erhalten kann, das zweite ist ein besonderes Geheimnis, welches nur den Geistlichgesinnten offenbart wird. Beachtet denn sorgfältig die Unterscheidungspunkte.

Zuerst ist hier ein Unterschied in den *Befehlen*. Im ersten Beispiel heißt es: «Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, auf daß ihr einen Zug tut.» Im zweiten: «Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes.» Das erste ist Christi Befehl an jeden Prediger, das zweite ist das verborgene Werk seines Geistes im Worte. Das erste zeigt uns, daß die Prediger allenthalben zu fischen haben. Der Befehl, der den Christen in betreff des Predigens gegeben wird, lautet: «Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus.» Er hat keine besondere herauszusuchen; er hat allen zu predigen, den empfänglichen und den unempfänglichen Sündern; er hat sowohl den dürren Totengebeinen wie den lebendigen Seelen zu predigen. Er hat nicht danach zu suchen, wo die Fische sind, sondern nur sein Netz auszuwerfen und zu tun, was der Meister ihm sagt: «Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.» Diejenigen Prediger, die nur den Erwählten predigen wollen, sollten dieses bedenken. Unsrer Sache ist es, alle Arten Fische einzuschließen und uns nicht darum zu kümmern, wo wir uns befinden, sondern das Netz auszuwerfen. Ob wir in der Stadt oder auf dem Lande, unter Reichen oder Armen, unter Schwelgern oder Unmoralischen sind; wir haben damit nichts zu tun. Unsrer Pflicht ist die gleiche: «Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus.» Christus wird die Fische finden; das ist nicht unsrer Sache. Die verborgene Wahrheit ist, daß, wenn wir dieses tun, der Herr uns zu leiten weiß, daß wir das Netz «an der rechten Seite des Schiffes» auswerfen. Das ist das verborgene und unsichtbare Werk des Geistes, wobei Er unsrer Wirksamkeit, welche an sich allgemein ist, so anwendet, daß Er sie besonders und persönlich macht. Wir sprechen zu allen, und Er spricht zu einigen. Wir blasen die Posaune, aber nur die bankrotten Schuldner hören es; nur die, welche wahrhaft vom Geiste Gottes sind, kennen den freudigen Ton und freuen sich dessen. Wir können sie nicht aussuchen, aber Gott kann es. Wir werfen den Magnet des Evangeliums hinein, und dieser himmlische Magnet hat eine Verwandtschaft mit einigen Herzen, welche Gott belebt hat, so daß, so viele zum ewigen Leben verordnet sind, glauben. Die Apostel predigten der Menge, aber Gott, der Heilige Geist, der die Errettung seiner Erwählten befohlen hat, sandte das Wort mit Macht zu den Erwählten und Abgesonderten. Welche Freude ist es, daran zu denken, daß wir stets eine erwählte Versammlung hier haben, denn der Herr hat sie erwählt! Obgleich sie gemischt zusammen gekommen sind, Gute und Böse, weiß doch Gott seinen ewigen Zweck auszuführen, und stets ist eine Anzahl von erwählten Seelen in der Masse der Versammlung, auf welche Gott das Wort anwendet. Wir werfen das Netz schließlich zur Rechten des Schiffes und finden es gefüllt.

Zweitens. Im ersten Beispiel werdet ihr klar sehen, daß eine bestimmte Mehrzahl da ist. Die Fischer haben Netze die Mehrzahl; sie haben Schiffe die Mehrzahl. Es wird eine Mehrzahl von Werkzeugen angewandt. Jedermann scheint besonders in Tätigkeit zu treten. Im zweiten Fall herrscht die Einzahl. Es sind viele Männer da, aber sie sind alle in *einem* Schiffe. Sie ziehen vereinigt das Netz, und es ist nur *ein* Netz. Hier ist keine Trennung, sondern alles ist eins. In diesen beiden Fällen haben wir das Sichtbare und das Unsichtbare. Die Mittel, von denen Gott Gebrauch macht, Sünder zu sich zu ziehen, sind verschiedene. Zuweilen sind wir in *einem* Schiffe und versuchen, alle Fische zu fangen, die wir fangen können. Dort drüben ist ein andres Schiff

und es wird dort versucht, dasselbe zu tun. Wir sollten sie als Mitgenossen betrachten, und wenn unser Schiff voll wird, sollten wir unsren Genossen im andren Schiffe winken, uns zu helfen. Wir sollten nicht auf solche Brüder, die von uns abweichen, schauen, als wenn sie das Meer leerten und uns hinderlich wären. Je mehr, desto fröhlicher. Je mehr Menschen da sind, Gutes zu tun, je mehr wird der Name des Herrn gepriesen werden. Ich denke, in vielen von unsren Städten, wo einige von unsren trauernden Brüdern sagen, daß alle gläubigen Leute in *eine* Kapelle gehen sollten, wäre es viel besser, drei oder vier Kapellen zu haben. Ich möchte fragen, ob nicht die Mehrzahl der Werkzeuge durch die verschiedenen Benennungen eine große Wohltat und ein Segen ist. Anstatt im geringsten Grade gegen meine Brüder aufzutreten, lobe ich sie und sehe sie als Mitgenossen in einem andren Schiffe an. Unsre Unterscheidungen helfen uns, wach zu bleiben, indem wir uns gegenseitig aufmuntern und viel mehr Gutes in der Welt tun, als geschehen würde, wenn es nur *eine* Benennung gebe. Gott wollte die Werkzeuge verschieden haben. Es muß mehrere Netze, mehrere Fischer geben und diese Fischer in verschiedenen Schiffen. Soweit wir im stande sind, zu sehen, wird es immer einen Paulus und einen Barnabas geben, die nicht zusammenbleiben können. Es werden immer äußere Abteilungen im Dienste sein und ich sage, daß ich dieses liebe und verteidige. Wie ich letzten Sonntag sagte, sind mir diese Abteilungen lieb.

Aber laßt uns auf das Innere blicken. Im Johannes sind sie alle in *einem* Schiffe, fischen zusammen und ziehen alle *ein* Netz. Ach, Brüder, das ist es, was in Wirklichkeit der Fall ist! Wir sehen es nicht, aber alle Diener Gottes ziehen *ein* Netz und die ganze Gottesgemeinde ist in *einem* Schiffe. O, ich danke Gott für diese liebliche Lehre! Es nützt nichts, nach äußerer Einheit zu streben; wir werden sie nie sehen. Weder der menschliche Geist noch der Wille Gottes erfordern es. Es ist von keinem Nutzen, gegen die Unterschiede, welche in der sichtbaren Gemeinde stattfinden, zu streiten. Ich glaube nicht, daß diese Unterschiede vom Übel sind. Sie sind die natürlichen Folgen des beschränkten menschlichen Charakters und müssen und werden bis ans Ende der Tage bleiben. Es ist die Einigkeit des Geistes, die Einheit in Christo Jesu und in der Liebe zu einander, die wir nach Gottes Willen festhalten sollen. Laßt uns diese Einheit von der Tatsache lernen, daß wir, wenn wir Gottes Diener sind, trotz aller äußeren Verschiedenheit, doch eins sind und daß es doch nur *eine* Gemeinde in der Welt gibt, *eine* Braut des Herrn Jesu. Es ist nur *eine* Herde und *ein* Hirt. Obgleich es vor unsren Augen immer zwei Schiffe oder zwanzig Schiffe, zwei Netze, ja, fünfzig Netze geben wird, so ist es für Ihn, der alles besser sieht, nur *ein* Schiff und *ein* Netz, und alle, welche dies *eine* Netz einschließt, werden sicher ans Ufer gebracht werden.

Drittens gibt es noch einen andren Unterschied. Wie viele Fische wurden im ersten Falle gefangen? Der Text sagt: «*Eine große Menge.*» Im zweiten Fall wird auch eine große Menge gefangen, aber sie werden alle gezählt und nummeriert. «*Einhundertdreiundfünfzig.*» Lukas erzählt uns nicht, wie viele das erste Mal gefangen wurden, denn es waren einige darunter, die des Zählens nicht wert waren, aber beim zweiten Mal werdet ihr bemerken, daß die genaue Summe berichtet wird, «*einhundertdreiundfünfzig.*» Aus welchem Grunde hat *Petrus* sie gezählt? Wir können es nicht sagen. Aber ich denke, ich weiß es, weshalb *der Herr* ihn dazu brachte. Es sollte uns dadurch gezeigt werden, obgleich die Zahl der Erretteten bei der äußeren Wirksamkeit, die Leute in die Gemeinde zu bringen, uns unbekannt ist, der Herr sie doch verborgen und unsichtbar gezählt hat selbst bis zu dem geringsten. Er weiß wohl, wie viele das Evangeliumsnetz gefangen hat. Seht, welche Menge gefangen wird durch die Verkündigung des Evangeliums! Tausende, Zehntausende werden den verschiedenen Gemeinden hinzugetan und bekennen ihren Glauben. Es wäre unmöglich, zu berechnen, wie viele durch das äußere Netz in der ganzen Christenheit den sichtbaren Gemeinden hinzugetan werden. Aber, Brüder, es ist Gott möglich, zu wägen, wie viele zuletzt gefangen worden sind und wie viele jetzt in der *unsichtbaren* Gemeinde sind. Er hat sie gezählt, ihre Zahl verordnet und sie berufen. Die Zahl «*einhundertdreiundfünfzig*» scheint mir eine große, bestimmte Zahl darzustellen. Es wird im Himmel eine Zahl sein, die niemand zählen kann, denn der Erwählten Gottes sind nicht wenige, aber es wird eine Zahl sein, die Gott zählen kann, denn «*der Herr kennt die Seinen*» Es wird eine gewisse, bestimmte Zahl sein, die nie verringert noch

vergrößert werden wird, sondern die nach seinem Zweck und Willen dieselbe bleibt. Ich als Prediger habe nichts mit dem Fischezählen zu tun. Ich habe mit der großen Menge zu tun. Patsch geht das Netz nieder! O Meister, der Du uns gelehrt hast, das Netz auszuwerfen und «eine große Menge» zu fangen, führe die «einhundertdreiundfünfzig» hinein!

Viertens. Beachtet noch einen andren Unterschied. Die Fische, welche das erste Mal gefangen wurden, scheinen *von verschiedener Art* gewesen zu sein. Das Netz zerriß, daher sind einige wohl wieder entschlüpft. Einige waren auch so klein, daß sie des Essens nicht wert waren und wurden wahrscheinlich wieder ins Meer geworfen. «Sie sammeln die guten in ein Gefäß, aber die faulen werfen sie weg.» Im zweiten Fall war das Netz voll großer Fische. Es waren *alle* große Fische, alle gut zum Essen, alle einhundertdreiundfünfzig waren des Behaltens wert, es waren keine kleinen darunter, die zurückgeworfen werden mußten. Das erstere gibt uns die äußere und sichtbare Wirkung der Predigt. Wir sammeln eine große Menge in die Gemeinde Christi. Und es werden immer in dieser Zahl einige sein, die nicht gut, die nicht wirklich von Gott berufen sind. Zuweilen haben wir Gemeindestunde, in welcher wir die schlechten wegzuerwerfen haben. Wir haben viele köstliche Versammlungen, in welchen wir die Fische einsammeln, und welche große Menge von Fischen hat Gott uns gegeben! Preis sei seinem Namen! Aber zu andren Zeiten müssen wir uns setzen, um die Fische zu zählen und dann sind einige darunter, die weggeworfen werden müssen. Weder Gott noch Mensch kann sie ertragen. So ist es in der äußeren und sichtbaren Gemeinde. Wundere sich niemand, wenn das Unkraut mit dem Weizen aufwächst; das ist die Ordnung der Dinge und muß so sein. Es war ein Judas unter den Zwölfen, und bis ans Ende der Tage werden immer Verräter unter uns sein. Nicht so in der unsichtbaren Gemeinde, der Gemeinde in der Gemeinde, dem Allerheiligsten im Tempel. In dieser ist niemand, der weggeworfen werden muß. Nein, der Herr, der sie ins Netz gebracht hat, brachte die rechten hinein. Er brachte keine Heuchler, keine Abtrünnige hinein, und da Er sie in der genauen Zahl einhundertdreiundfünfzig hineingebracht hat, so kann kein einziger wieder herauskommen, sondern sie werden im Netz gehalten, denn dieses Netz zerrißt nicht. Sie sind in der verborgenen, unsichtbaren Gemeinde Christi und können nicht herauskommen, sie mögen tun, was sie wollen. Sie mögen ihr Namensbekenntnis aufgeben, und so aus der sichtbaren Gemeinde kommen, aber sie können nie aus ihrem verborgenen Besitz kommen, sie können der unsichtbaren Gemeinde nicht entschlüpfen und werden alle darin bleiben, bis das Netz ans Land gezogen wird und alle einhundertdreiundfünfzig errettet sind.

Fünftens. Und dann bemerkt ihr im ersten Fall, daß *das Netz zerriß*, und im zweiten Fall, daß dieses nicht geschah. Im ersten Fall, in der sichtbaren Gemeinde, zerrißt das Netz. Meine Brüder rufen immer: «Das Netz ist zerrissen!» Ohne Zweifel ist es schlimm, wenn die Netze zerreißen, aber ihr habt euch darüber nicht zu wundern. Wir können jetzt, da das Netz voll ist, nicht aufhalten, um es auszubessern, und es wird zerreißen. Es ist die notwendige Folge von dem, was wir sind, daß das Netz zerreißen wird. Was soll das sagen? Daß wir, statt *einer* christlichen Gemeinschaft zwanzig oder dreißig haben. Das Netz ist zerrissen. Ich bin durchaus nicht betrübt darüber. Ich glaube, es muß so lange so sein wie wir Fleisch und Blut sind. Denn bis ihr vollkommene Menschen findet, werdet ihr immer diese Abteilungen haben. Das Netz wird zerreißen und muß zerreißen. Aber Gott sei Preis, das Netz zerrißt in Wirklichkeit nicht, denn wenn die sichtbare Gemeinde auch wie in Stücke zerrissen aussieht, so ist die unsichtbare Gemeinde doch eins. Gottes Erwählte, Gottes Berufene, Gottes Belebte, Gottes Bluterkaufte sind eins im Herzen, eins, in der Seele, eins im Geiste. Obgleich sie unter Menschen verschiedene Namen tragen mögen, tragen sie vor Gott ihres Vaters Namen an ihrer Stirn und sind und müssen eins sein.

Ihr bemerkt, Brüder, daß ich euch den Rat nicht gebe, nach einer äußern Einheit zu streben. Je mehr ihr danach strebt, je mehr Trennung werdet ihr verursachen. Gewisse Brüder haben unsre verschiedenen Gemeinschaften verlassen und, wie sie sagen, eine Gemeinde gebildet, welche keine Sekte sein soll. Alles, was sie getan haben, ist, daß sie eine neue Sekte, und zwar die engherzigste und bitterste Sekte, gebildet haben, obgleich einige der besten Männer, der besten Christen und der fähigsten Schriftsteller unsrer Zeit dazu gehören. Ihr könnt keine sichtbare

Einheit herstellen; das ist außer eurer Macht, denn das Netz ist zerrissen. Kümmert euch vor allem um die Fische und nicht so sehr um das Netz, haltet aber fest die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Hütet euch vor Sektiererei, vor Ketzerei im Herzen und bestrebt euch, mit allen eins zu sein, die den Herrn Jesum aufrichtig lieben. Dann werdet ihr bald sehen, daß das Netz nicht zerrissen ist, sondern daß die Heiligen eins sind. O, ich danke Gott, daß wir, wenn wir mit Gottes Volk zusammenkommen, einerlei, welche Christen es sind, bald finden, daß das Netz nicht zerrissen ist. Es gibt viele gottselige Prediger in der Staatskirche, mit denen ich mit der größten Freude Gemeinschaft pflege. Ich habe gefunden, daß das Netz nicht zerrissen ist. Und in der Unterredung mit Brüdern aller Gemeinschaften, von denen einige sich in der Lehre, andre in den Meinungen wie die Pole gegenüberstehen, habe ich gefunden, daß eine wirkliche, vollkommene Harmonie des Herzens da ist, daß das Netz nicht zerrissen ist. Ich glaube nicht, daß die Liebe je ein so vollkommenes Werk in der Gemeinde Christi gehabt hätte, wenn wir nicht in Stämme geteilt wären, wie die zwölf Stämme Israels. Es ist keine Liebe, einen Bruder zu lieben, der gerade so denkt wie ich; einen solchen zu lieben, ist ganz selbstverständlich. Aber bei einem Bruder, der in einigen Punkten von mir abweicht, da ist Raum für meine Liebe. Und wie Gott Prüfungen und Leiden schickt, um unsren Glauben zu üben, so glaube ich, daß Er uns in vielen Lehrschwierigkeiten gelassen hat, um unsre Liebe zu üben, bis der Tag kommen wird, daß wir zum vollen Mannesalter Christi gelangen werden. Das Netz ist nicht zerrissen, Brüder, glaubt es nicht. Und wenn ihr von dieser und jener Gemeinschaft lest, so betrübt euch nicht über diese Namen und Stämme, sondern dankt vielmehr Gott dafür. Sagt: «Das ist die sichtbare Gemeinde und das Netz ist zerrissen, aber es gibt eine unsichtbare Gemeinde, wo das Netz nicht zerrissen ist, wo wir alle eins in Christo sind und es immer sein werden.»

Es gibt noch verschiedene andre Unähnlichkeiten, aber ich denke, wir haben kaum Zeit, darauf einzugehen, deshalb will ich sie nur andeuten. Im ersten Fall, welcher die sichtbare Gemeinde ist, seht ihr besonders die menschliche Schwäche offenbart. Das Schiff will sinken, das Netz zerreißt, die Leute sind erstaunt und voll Furcht und bitten den Herrn, wegzugehen. Im zweiten Fall ist es ganz anders. Da ist die menschliche Schwäche auch, aber doch sind die Personen stark genug, das Netz zerreißt nicht, das Schiff fährt langsam mit den Fischen ans Ufer, und zuletzt bringt Petrus die Fische ans Land. Sie waren stark genug, ihre Fische ans Land zu bringen. So werdet ihr zwar in der sichtbaren Gemeinde oft über die menschliche Schwäche zu trauern haben, aber in der unsichtbaren Gemeinde wird Gott seine Diener stark genug machen, ihre Fische ans Ufer zu ziehen. Die Personen, die Mittel und die Werkzeuge werden genügend Kraft haben, jede erwählte Seele in den Himmel zu bringen, damit Gott verherrlicht werde.

Dann bemerkt noch. In dem ersten Fall, in der sichtbaren Gemeinde, fuhren sie *auf die Höhe*. Im zweiten Fall heißt es, daß sie *nicht ferne vom Lande* waren. So scheint unser Predigen jetzt in die große, stürmische Tiefe nach den Fischen zu gehen. Wir scheinen einen langen Weg vor uns zu haben, ehe wir diese köstlichen Seelen ans Land bringen. Aber in den Augen Gottes sind wir nicht ferne vom Lande, und wenn eine Seele errettet wird, ist sie nicht fern vom Himmel. Uns sind es Jahre der Versuchung, der Prüfung, des Kampfes, aber Gott, dem Allerhöchsten, ist es vollendet. «Es ist vollbracht.» Sie sind errettet; sie sind nicht fern vom Lande.

Im ersten Fall hatten die Jünger alles zu verlassen und Christo nachzufolgen. Im zweiten Fall setzten sie sich zum Mahle mit Ihm nieder zu dem Mahle, welches Er bereitet hatte. So haben wir jetzt in der sichtbaren Gemeinde Prüfungen und Selbstverleugnung für Christum durchzumachen, aber Gott sei gepriesen, das Auge des Glaubens schaut, daß wir unser Netz bald ans Ufer ziehen und der Meister sagen wird: «Kommt und haltet das Mahl» und wir mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen werden.

III.

Die Zeit ist hin und ich schließe damit, noch auf **eine unter den vielen Lehren** zu weisen, welche die beiden Erzählungen gemeinschaftlich zu lehren scheinen.

Im ersten Fall war Christus im Schiff. O, Gott sei gelobt, Christus ist in der Gemeinde, obgleich sie «auf die Höhe fährt». Im zweiten Fall war Christus am Ufer. Gott sei gelobt, Christus ist im Himmel. Er ist nicht hier; Er ist auferstanden; Er ist für uns in die Höhe gefahren. Aber ob Er im Schiffe, in der Gemeinde, ist oder ob Er am Ufer, im Himmel, ist, **die Arbeit der ganzen Nacht wird durch seine Gegenwart reich belohnt** werden. Das ist die Lehre. Mutter, willst du sie lernen? Du hast lange für deine Kinder gewirkt und gebetet und es ist schon Nacht bei dir geworden. Sie geben keinen Beweis von der Wirkung der Gnade; sie geben vielmehr viele Zeichen von der Sünde und sie betrüben dein Herz. Die Arbeit deiner Nacht wird ein Ende haben und du wirst das Netz zur rechten Seite des Schiffes auswerfen. Sonntagsschullehrer, du hast lange fleißig gearbeitet mit wenig Frucht. Werde nicht entmutigt; der Meister wird dich nicht umsonst arbeiten lassen. Zu rechter Zeit wirst du ernten, wenn du nicht ermattest, und wie diese Jünger eine große Seeernte hatten, so wirst du eine große *Seelenernte* haben. Prediger, du hast auf hartem, steinigem Boden gepflügt und bis jetzt haben noch keine Freudengarben dein Herz fröhlich gemacht. Du wirst ohne Zweifel mit Freuden kommen und deine Garben bringen. Und du, Gemeinde Gottes, in Geburtsschmerzen für Seelen, täglich zum Gebet versammelt, die du die Menschen dringst, zu Christo zu kommen, wie, wenn sie noch nicht alle errettet sind? Der Morgen kommt, die Nacht ist schon ziemlich vorbei und der Meister selbst wird bald erscheinen und obgleich Er keinen Glauben auf Erden finden mag, so wird seine Ankunft seiner Gemeinde doch den Erfolg bringen, auf den sie gewartet hat, solchen Erfolg, daß, wie eine Frau nicht mehr an die Schmerzen denkt, wenn das Kind zur Welt geboren ist, so auch die Gemeinde nicht mehr an ihre Arbeit, ihre Anstrengung, ihre Gebete gedenkt, weil das Reich Christi gekommen ist und sein Wille auf Erden geschieht wie im Himmel. Arbeitet, liebe Freunde! Wenn irgend jemand da ist, der nicht gearbeitet hat, der fange *jetzt* an. Wenn irgend einer von euch noch nicht errettet ist, so verleihe der Herr, daß, wenn das Wort gepredigt wird, ihr darin gefangen werdet wie in einem Netze. Wir werfen es diesen Morgen aus und hoffen, am Nachmittag es noch einmal auszuwerfen. «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden, denn wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.» Fliehe zu Christo. Entfliehe dem zukünftigen Zorn. Möge der Geist Gottes das Wort so auf dich anwenden und dich zu dem Orte führen, wo hoch auf Golgatha mit blutenden Füßen und Händen der Heiland stirbt. Blicke auf Ihn und du wirst errettet. Sünder, blicke auf ihn und lebe! Gott segne dich um Christi Willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Die zwei Fischzüge

6. April 1862

Aus *Die Wunder unseres Herrn und Heilandes*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897